This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DIE PLATTDEUTSCHE PROPAGANDA... PF 5606 W5

STANFORD LIBRARIES

Die plattdeutſche Propagande

und

APR 28 1976

ihre Apoſtel.

Ein Wort zu ſeiner Zeit

von

Freimund.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1860.

Nienburg, Ludolf Christian

Die

plattdeutſche Propagande

und

ihre Apoſtel.

Ein Wort zu ſeiner Zeit

von

Freimund.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1860.

PF5606
W5
~~Locked Stack~~

Als im ſechszehnten Jahrhundert die alte Landesſprache Niederdeutſchlands ſächſiſchen Stammes der über ie vom Süden her hereinbrechenden hochdeutſchen Sprachluth erlag, als dieſe alte heimiſche Mundart des norddeutſchen Flachlandes ſich von ihrer gereifteren und ausgebildeteren ſüdlichen Schweſter aus Schrift und höherer Rede verdrängt ſah und als ſie ſchließlich dieſer hochdeutſchen Schweſter auch in den Kirchen und beim Gottesdienſte weichen mußte, da ging die niederdeutſche Mundart, ie bis dahin in Deutſchland mit Hochdeutſch gleichen Rang behauptet, und das gleiche Sprachamt verwaltet atte, zu Grunde, ſie wurde eingeſargt und begraben, Niederdeutſch war von nun an eine todte, abgeſtorbene Sprache gleich dem Altnordiſchen in Scandinavien und em Angelſächſiſchen in England; die Zwieſprachigkeit hatte n Deutſchland ihre Endſchaft gefunden, und wir kennen ieſe ehemalige niederdeutſche Sprache nur noch aus alten Schriften, aus Geſetzbüchern, Chroniken, Poeſien und nſchriften des Mittelalters, auch hat u. A. Jacob Grimm n ſeiner deutſchen Grammatik eine kurzgefaßte Grammatik ieſer ehemaligen deutſchen Mundart aufgeſtellt. Seit dieſer Zeit iſt das ſogenannte Hochdeutſch keine bloße deutſche Mundart mehr, der ein Niederdeutſch gleichberechtigt zur Seite ſteht, ſondern Hochdeutſch iſt jetzt eben die allgemeine eutſche Sprache, die über den verſchiedenen deutſchen

Volksdialekten, den oberdeutſchen ſowohl als den niederdeutſchen, ſtehende gemeinſame Schrift- und Umgangsſprache aller Deutſchen von den Alpen bis zum Meere, und wenn man nichtsdeſtoweniger auch noch in unſeren Tagen von einem Hochdeutſch ſpricht, um damit die allgemeine deutſche Sprache zu bezeichnen, ſo iſt dies im Grunde ebenſo verkehrt und unangemeſſen, als wenn man von einem Hochitalieniſch, Hochfranzöſiſch u. ſ. w. ſprechen wollte, wofern man ſich nicht dieſer ehemaligen Bezeichnung für deutſche Sprache deshalb bedient, um die deutſche Geſammtſprache im Gegenſatz irgend eines deutſchen Volksdialekts zu bezeichnen. Denn in den meiſten Ländern Europas, ſowie namentlich in Italien und Frankreich, finden ſich bekanntlich ähnliche Sprachverhältniſſe vor, wie in Deutſchland. In den meiſten europäiſchen Ländern leben in untergeordneten Kreiſen und im Munde der ungebildeten Bevölkerung neben und unter den allgemeinen Volks- und Landesſprachen bloße Volks- oder Provincialdialekte, ſogenannte Patois, die ſich bald mehr, bald weniger, von jenen entfernen. Ein ſolcher bloßer Volksdialekt oder ein ſolches Patois iſt nun auch das gegenwärtige Plattdeutſch in ſeinen verſchiedenen provinciellen Unterdialekten. Plattdeutſch iſt gewiſſermaßen der Niederſchlag oder Bodenſatz der ehemaligen niederdeutſchen Sprache, den dieſe zurückließ, als ſie vom Leben ſchied, keineswegs aber, wie vielfältig irrig angenommen zu werden ſcheint, jene alte Sprache Niederdeutſchlands ſelbſt, eine Sprache, die ſchon im funfzehnten Jahrhundert um vieles gebildeter und ausdrucksfähiger erſcheint, als das gegenwärtige Plattdeutſch des neunzehnten Jahrhunderts, die namentlich von jener ſo ganz

unerträglichen Mundfaulheit und Wortverſtümmelungsſucht nichts weiß, welche jetzt das Plattdeutſch der meiſten Provinzen kennzeichnet, ſo daß man vielleicht Urſache hätte, ihren Untergang zu bedauern, wenn nicht die ſprachliche Einheit Deutſchlands ein unſchätzbares Gut wäre, und Holländiſch nicht eine Sprache, die gerade in Niederſachſen die wenigſten Verehrer findet und nicht eben in dem beſten Geruch zu ſtehen pflegt. Was nun aber die plattdeutſche Mundart und ihre Stellung zur deutſchen Geſammtſprache weiter betrifft, ſo ſteht ſie zu dieſer, wie geſagt, lediglich in dem Verhältniſſe eines derſelben ungeordneten Patois, und wird in dieſer ihrer untergeordneten Stellung, die ihr wie jedem anderen Patois allein zukommt, ſchwerlich jemals ausſterben, wie dies von gewiſſer Seite befürchtet zu werden ſcheint. Das Plattdeutſche wird freilich von dem mit Fug und Recht die Sprachoberherrſchaft führenden Hochdeutſch nach wie vor bevormundet werden, es werden ſich allmälig immer mehr hochdeutſche Formen und Ausdrücke in daſſelbe einſchleichen, gleichwie das Hochdeutſche oder die deutſche Geſammtſprache ſeinerſeits wiederum manche plattdeutſche Worte und Bezeichnungen in ſich aufnahm und noch aufnimmt, aber an den Tod dieſer deutſchen Volksmundart iſt wohl ſchwerlich zu denken, ſie iſt noch von derber leiblicher Geſundheit, leidet wohl etwas am Kopfe, aber nicht am Magen, und wer ſich daher von ihr erbaut und angeſprochen fühlt, findet noch immer Gelegenheit vollauf, ſich ihrer auf eine erlaubte und anſtändige Weiſe zu bedienen. Es iſt bekanntlich überhaupt ſchwer, ein Patois zu tödten, und ſo wird denn auch das plattdeutſche Patois, das in einem ſo kräftigen

Boden wurzelt, wohl ſtets neben dem Hochdeutſchen noch fortleben und ſollte es auch in den Bevölkerungen der Städte mehr und mehr Boden verlieren, ſo wird es nur um ſo zäher auf dem platten Lande ſeine überlieferte Stellung behaupten. Es iſt mit einem Worte nicht die geringſte Gefahr vorhanden, daß dieſe Volksmundart uns abhanden komme, und eines ſchönen Tages uns verloren gegangen ſein werde; es iſt vielmehr gerade umgekehrt zu beklagen, daß eine genügende Kenntniß der Hochdeutſchen in den ländlichen Volksſchichten noch vielfältig auf ſich warten läßt, daß dieſelbe noch lange nicht alle Stände des Volkes ſo durchdrungen hat, wie eine genügende Volksaufklärung es wünſchenswerth macht, und ein fruchtbringender Schulunterricht es ſo unabweislich verlangt. Beſtrebungen für die größere Verbreitung der hochdeutſchen Sprache wären daher ohne allen Zweifel weit gemeinnütziger und volksfreundlicher, als entgegengeſetzte, die darauf gingen, die Kenntniß des Hochdeutſchen zurückzudrängen und die Bevölkerung Niederſachſens zu Gunſten des Plattdeutſchen von der hochdeutſchen Sprache möglichſt fern zu halten, ſollte man ſie nicht gänzlich von derſelben emancipiren können. Solchen Beſtrebungen könnte man mit dem beſten Willen die Bürgerkrone nicht zuerkennen, man müßte ſie vielmehr für gemeinſchädliche erachten und ſich gegen ſie erklären. Es kann unmöglich ein öffentliches Verdienſt darin liegen und einen Anſpruch auf Anerkennung begründen, wenn man ſich der plattdeutſchen Mundart dazu bedienen will, um die Volksbildung zu hintertreiben, das Unterrichten zu erſchweren und das deutſche Sprachband zu lockern. Wollen wir nicht das Plattdeutſche vernichtet wiſſen, ſo

wollen wir bestimmt ebenso wenig das Hochdeutsche beseitigt oder auch nur seine Verbreitung mehr beschränkt wissen. Ein Volksdialect und eine höhere Schrift- und Umgangssprache können vielmehr ebenso gut in Niedersachsen, wie noch sonst in der Welt, nebeneinander bestehen, falls sie beide nur in ihren vernünftigen Grenzen bleiben und sich nicht gegenseitig in ihren natürlichen Rechten zu beeinträchtigen suchen. Gegen das Plattdeutsche an sich, d. h. gegen das Plattdeutsche, das sich in seinen Grenzen hält und nicht höher strebt, als wozu es berechtigt ist, wird sich kein billig denkender und besonnener Mensch erklären, Niemand wird z. B. verlangen, daß ein holsteinischer Bauer hoch statt platt spreche, muß es auch dringend gewünscht werden, daß er der hochdeutschen Rede mächtig sei, Niemand, daß dem Plattdeutschen das Schreiben gänzlich untersagt werde — schreibt man doch gewisse Sachen offenbar besser plattdeutsch, als hochdeutsch — sondern man muß nur verlangen, daß daneben eine gründliche Kenntniß des Hochdeutschen sich vorfinde, weil ein Mensch mit Plattdeutsch allein nicht geistig bestehen kann, kurz, daß das Plattdeutsche in der durch die Geschichte und Verhältnisse ihm angewiesenen Stellung verbleibe, nicht nach einer Bedeutung und einer Herrschaft trachte, die es nicht haben kann, und nicht sich in Ansprüchen gefalle, wozu es weder eine innere noch äußere Befähigung besitzt. Wohl nur in sehr seltenen Fällen ist in einem Lande die gemeine Volkssprache zugleich die Sprache der Schrift und der sogenannten guten Gesellschaft, sondern die erstere wird von der letzteren fast immer mehr oder minder verschieden sein. In

STANFORD LIBRARIES

Die plattdeutſche Propagande

und

APR 28 1976

ihre Apoſtel.

Ein Wort zu ſeiner Zeit

von

Freimund.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1860.

Nienburg, Ludolf Christian

Die

plattdeutſche Propagande

und

ihre Apoſtel.

Ein Wort zu ſeiner Zeit

von

Freimund.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1860.

PF5606
W5
~~Locked Stack~~

Als im ſechszehnten Jahrhundert die alte Landesſprache Niederdeutſchlands ſächſiſchen Stammes der über ie vom Süden her hereinbrechenden hochdeutſchen Sprachluth erlag, als dieſe alte heimiſche Mundart des norddeutſchen Flachlandes ſich von ihrer gereifteren und ausgebildeteren ſüdlichen Schweſter aus Schrift und höherer Rede verdrängt ſah und als ſie ſchließlich dieſer hochdeutſchen Schweſter auch in den Kirchen und beim Gottesdienſte weichen mußte, da ging die niederdeutſche Mundart, ie bis dahin in Deutſchland mit Hochdeutſch gleichen Rang behauptet, und das gleiche Sprachamt verwaltet atte, zu Grunde, ſie wurde eingeſargt und begraben, Niederdeutſch war von nun an eine todte, abgeſtorbene Sprache gleich dem Altnordiſchen in Scandinavien und em Angelſächſiſchen in England; die Zwieſprachigkeit hatte n Deutſchland ihre Endſchaft gefunden, und wir kennen ieſe ehemalige niederdeutſche Sprache nur noch aus alten Schriften, aus Geſetzbüchern, Chroniken, Poeſien und nſchriften des Mittelalters, auch hat u. A. Jacob Grimm n ſeiner deutſchen Grammatik eine kurzgefaßte Grammatik ieſer ehemaligen deutſchen Mundart aufgeſtellt. Seit dieſer Zeit iſt das ſogenannte Hochdeutſch keine bloße deutſche Mundart mehr, der ein Niederdeutſch gleichberechtigt zur Seite ſteht, ſondern Hochdeutſch iſt jetzt eben die allgemeine eutſche Sprache, die über den verſchiedenen deutſchen

fang jeglicher Literatur eben die poetiſche, das Lied, iſt, die Proſa iſt aber erſt das Erzeugniß eines reiferen Sprachalters, wenn eine Sprache alle Unvollkommenheiten der Kindheit von ſich abgeſtreift hat und ausgewachſen iſt. Hätte der Herr Dr. Groth daher ſeine Briefe plattdeutſch geſchrieben und wäre er damit glücklich zu Stande gekommen, ſo würde darin ſicher ein ſtärkerer Beweis für ſeine Anſicht liegen, als in einem ganzen, noch ſo gut geſchriebenen Quickborn. Der Herr Dr. Groth hat ſich aber wohlweislich gehütet, dieſen Beweis anzutreten und ſchrieb ſeine Briefe hochdeutſch.

Man thäte nun offenbar den übrigen plattdeutſchen Dichtern und Schriftſtellern, die durch den Vorgang des Herrn Dr. Groth bewogen ſich gleichfalls dem Plattdeutſchſchreiben hingaben, ſchweres Unrecht an, wenn man ſie mit dem Herrn Dr. Groth verwechſeln und in dieſelbe Kategorie verſetzen wollte. Bleiben ſie doch mit ihren plattdeutſchen Gaben erſichtlich weit mehr innerhalb der natürlichen Grenzen dieſes Dialekts und thun dieſer Mundart lange nicht die Gewalt an, die der Herr Dr. Groth ihr anthut, iſt es auch nicht zu leugnen, daß einige von ihnen zu weit mit der Sprache gehen und das gewiſſe blaſirte Domen an der Pommerſchen Grenze einen nicht zu verkennenden literariſchen Unfug mit Platdeutſch treiben. Ferner iſt wohl ſchwerlich anzunehmen, daß irgend einer von ihnen ſich bis zu jenen Anſichten über Hochdeutſch und Plattdeutſch verſteigen ſollte, die der Herr Dr. Groth in ſeinen „Briefen“ auszuſprechen ſich nicht genirt und die jeden annoch vernünftigen Menſchen in ein nur zu gerechtes Erſtaunen verſetzen müſſen. Wie wenig das gegen den

Herrn Dr. Groth Vorgebrachte auf die übrige jung-
plattdeutſche Literatur und ihre Verfaſſer paßt, zeigt
u. a. die auf plattdeutſch geſchriebene „Reiſe zum
Hamburger Dom“ des Herrn Dr. Biening, von welcher
Humoreske ſich wohl ein jeder erbaut und angeſprochen
fühlen muß. Plattdeutſch iſt in dieſer Erzählung ganz
in ſeinem Element und bewegt ſich hier auf die unge-
zwungenſte Weiſe. Sprache und Gedanke paſſen vor-
trefflich zuſammen, ſie ſtehen immer treu zu einander
und man darf wohl behaupten, daß es der hochdeutſchen
Sprache nicht gelungen wäre, dieſe Reiſe auf eine
gleich gute Weiſe zu ſchildern. Wohnt doch dem platt-
deutſchen Dialekt eine tiefe, ſchier unverwüſtliche vis
comica niederer Gattung bei, wie ſchwerlich irgend
einer anderen Sprache in der Welt. Für ſolche Pro-
ductionen iſt daher die plattdeutſche Mundart recht
eigentlich wie geſchaffen, nicht aber für Quickborn'ſche
Gedanken, die vielmehr im plattdeutſchen Gewande ſich
faſt traveſtirt ausnehmen, ſo daß grade wo der Pathos
am ſtärkſten iſt, die Komik am nächſten liegt, da vom
Erhabenen bis zum Lächerlichen bekanntlich nur Ein Schritt
iſt. Dem Herrn Dr. Groth könnte daher dieſe „Reiſe
zum Hamburger Dom“ zum Fingerzeig dienen, wohin
er mit ſeiner literariſchen Thätigkeit in plattdeutſcher
Mundart ſich zu begeben hätte, falls er auf Beifall
rechnen wollte. Allein dem Herrn Dr. Groth gefallen
grade deshalb die plattdeutſchen Productionen Anderer
nicht, weshalb man ſie beloben muß, und es iſt bekannt
genug, mit welchen Augen er ſie anſieht und wie
tadelnd und geringſchätzig er ſie behandelt. Der Herr
Dr. Groth will einmal für Plattdeutſch lauter erhabene,

hochpoetiſche Stoffe, lauter Meſſiaden, Iliaden und be-
freite Jeruſalems, denn eine ſolche Muſterſprache, ein
ſolches Sprachjuwel, wie ihm der plattdeutſche Dialekt
iſt, darf ſich mit keinen gemeinen Stoffen beſchäftigen.
Um ſeine Unzufriedenheit zu erhöhen, kommt noch hinzu,
daß ſämmtliche nicht dithmarſiſche plattdeutſche Schrift-
ſteller nicht im klaſſiſchen dithmarſiſchen Dialekt, worin
der Herr Dr. Groth ſeinen Quickborn geſungen hat
und den er, wie es ſcheint, für die toscaniſche Mund-
art des Plattdeutſchen hält, ſchreiben, ſondern ein jeder
in ſeinem heimiſchen, ihm nur bekannten Dialekt,
was freilich ebenſo natürlich wie zuläſſig ſein dürfte,
dem Herrn Dr. Groth aber nichts deſto weniger zum
großen Verdruß gereicht, und es iſt denn bekannt genug,
welche derbe, aber leider nur zu wohl verdiente Ent-
gegnung ihm deshalb vom Herrn Reuter, einen Mecklen-
burger, geworden iſt. Der Herr Dr. Groth liebt es
einmal, ſich als eine einſame Größe zu betrachten, die
keinen Vorgänger gehabt hat und auch keinen Nachgänger
haben wird, ſondern ganz unerreichbar daſteht, und daher
auch wohl jene ſeltſame elegiſche Stimmung, die der
Herr Dr. Groth zuweilen in ſeinen Briefen zur Schau
trägt. Er beweint gleichſam ſeine eigene Größe, die
ebendeshalb vereinſamt an der Erlöſung des Plattdeutſchen
arbeiten müſſe, ſo daß er faſt geneigt ſcheint, ſich als
einen Märtyrer des Plattdeutſchen zu betrachten, obgleich
man an eine ſo ſchwarze und beiſpielloſe Undankbarkeit
von ſeiner Seite nicht glauben möchte. Wir ſehen
alſo, daß der Vater der jungplattdeutſchen Literatur
zwar viel Freude an ſich ſelbſt erlebt, aber nur wenig
an ſeinen geiſtigen Kindern, daß aber die Schuld

offenbar mehr an ihm, als an diesen seinen Kindern liegt, die um vieles vernünftiger sich benehmen und besser geartet sind, als er selbst. Nicht minder unzufrieden scheint der Herr Dr. Groth mit den verschiedenen Uebertragungen ins Hochdeutsche, welchen sein Quickborn sich zu erfreuen hat, obgleich sie im Ganzen gut gerathen sind und man den respectiven Uebersetzern keine Vorwürfe machen kann. Der Herr Dr. Groth hat aber nichts desto weniger recht, mit diesen Uebertragungen unzufrieden zu sein, nicht etwa, weil sie schlecht sind, sondern weil sein Quickborn überhaupt keine Uebersetzung in irgend eine civilisirte Sprache vertragen kann, als höchstens nur ins Holländische. Der ins Hochdeutsch übertragene Quickborn ist augenscheinlich ein Band ganz gewöhnlicher Poesien, wie sie massenweise in der deutschen Literatur vorkommen und welche durchaus nichts enthalten, was uns in ein Staunen und eine Verwunderung über das so große und ungewöhnliche poetische Talent ihres Verfassers versetzen könnte, und dieser Umstand beweist wohl am besten, daß das Aufsehen, welches der Quickborn erregte, nicht sowohl dem poetischen Werthe des Quickborn galt, als vielmehr nur der Sprache, worin er geschrieben ist. Kurz, das Aufsehen und die Bewunderung, welche der Quickborn bei seinem Erscheinen hervorrief, gleicht ganz jenem Aufsehen und jener Bewunderung, welche das Erscheinen eines Mohren in einem abgelegenen Dorfe erregt, wo man noch nie einen Mohren gesehen hatte. Man feiert und bewundert hier den Mohren, man läuft ihm nach, nicht etwa weil ein Mohr ein schöneres und besseres Menschenexemplar ist, als ein

Weißer, ſondern einfach nur der Neuheit ſeiner Erſcheinung wegen. Ohne zu behaupten, daß der Herr Dr. Groth nicht poetiſche Anlagen beſitze, muß man doch jedenfalls einräumen, daß dieſe poetiſchen Anlagen keineswegs ſo rieſig große und ſo ungewöhnliche ſind, um auf eine ſo ganz außerordentliche und faſt noch nie geſchehene Weiſe gefeiert und honorirt zu werden. Es giebt ſelbſt in Holſtein, das doch eben nicht überreich an Dichternaturen und poetiſchen Talenten iſt, Dichter, die ohne Zweifel weit höher ſtehen, als der Herr Dr. Groth, wie z. B. Hebbel, Zeiſe u. a. m., wenn ſie auch freilich nicht in Plattdeutſch machen, welches Letztere aber heutzutage die conditio sine qua non der Anerkennung und des Dichterruhms zu ſein ſcheint.

Es iſt hier geſagt worden, der Herr Dr. Groth beabſichtige nichts mehr und nichts weniger als eine förmliche Sprachrevolution in Niederſachſen, indem er darauf ausgehe, die hochdeutſche Sprache in Niederſachſen zu beſeitigen und an deren Stelle das Plattdeutſche zu ſetzen. Es wäre aber möglich, daß dieſer Herr dagegen proteſtirte und eine ſolche Behauptung für eine Unwahrheit, oder doch für eine arge Uebertreibung erklärte. Nun iſt wirklich der Herr Dr. Groth nicht ſo weit gegangen, daß er dies in ganz beſtimmten und ausdrücklichen Worten ausgeſprochen hätte, aber man muß nothwendig zu dieſer Anſicht durch die einfachſte Schlußfolge kommen; denn wenn ſeine Plattdeutſch und Hochdeutſch betreffenden Meinungen und Behauptungen wahr wären und ihm ſeine Beſtrebungen gelängen, ſo müßte die Vertreibung des Hochdeutſchen nothwendig ſich ſchließlich daraus ergeben. Man ſähe wenigſtens durchaus nicht nicht ein, weshalb man noch Hochdeutſch daneben bei-

behalten sollte. Der Herr Dr. Groth wird vielleicht sagen, er verlange nur, daß Plattdeutsch als eine mit dem Hochdeutschen völlig gleichberechtigte Sprache anerkannt werde, daß es mit Hochdeutsch gleich rangire und daß fürder ein Theil der hiesigen Literatur plattdeutsch geschrieben werde, indem die Vormundschaft und Oberherrschaft des Hochdeutschen nunmehr, nachdem der Quickborn geschrieben, ein Ende nehmen müßten. Allein eine derartige Zwiesprachigkeit wäre vielleicht noch ein größeres öffentliches Unglück als eine vollständige Beseitigung des Hochdeutschen. Es würde eine wahrhaft heillose Sprachverwirrung einreißen, beide Mundarten würden sich als gleichgestellte Concurrenten fortwährend in den Haaren liegen und die eine die andere bekämpfen. Kirche, Schule und Gerichte würden eine solche Zwiesprachigkeit am schwersten empfinden und gar nicht mehr wissen, welcher von den beiden Rivalinnen sie sich zuwenden sollten. Kann zudem die eine Hälfte der Literatur plattdeutsch geschrieben werden, ist Plattdeutsch in allen Sätteln gerecht, so kann offenbar ebensogut die ganze Literatur darin geschrieben werden, und wir brauchten uns durchaus nicht mit zwei gleichberechtigten Mundarten abzuquälen, gleichwie wir uns jetzt schon mit zwei Alphabeten abquälen müssen, und uns sprachliche Zustände schaffen, die auf Erden nicht ihres Gleichen haben möchten. — Der Herr Dr. Groth möge sich nicht für seine beabsichtigte Sprachrevolution auf Flandern berufen, da die dortigen Sprach-Verhältnisse von den hiesigen ganz verschieden sind. Hier kann über diese verschiedene Sachlage natürlich nur andeutend bemerkt werden, daß in Flandern eine

gänzlich fremde Sprache, die französische, über die heimische niederdeutsche herrscht und diese unterdrückt. Vlämisch ist ferner im Wesentlichen Holländisch und der Unterschied zwischen beiden Mundarten ein so höchst geringer, daß er fast nur in der verschiedenen Schreibart einiger Wörter sich zeigt. Es ist mithin erstlich ein Kampf zwischen zwei sich gänzlich fremden Sprachen, und sodann ein Kampf zwischen zwei gebildeten, grammatisch geregelten Sprachen, mag die eine auch ausgebildeter sein und eine reichere Literatur besitzen. Die von Herrn Dr. Groth zu Gunsten des Plattdeutschen gegen das Hochdeutsche begonnene Fehde bietet also nicht die geringste Aehnlichkeit damit dar, und derselbe kann sich daher nicht auf das Beispiel in Flandern berufen, da Hochdeutsch nicht etwa Slavisch und Plattdeutsch keine gebildete, grammatisch geregelte Mundart ist, sondern nur ein Patois.

Die Gründe, welche den Herrn Dr. Groth bewogen, als Reformator des Plattdeutschen aufzutreten, und die deutsche Gesammtsprache, d. h. das Hochdeutsche zu bekriegen, möchten namentlich folgende drei gewesen sein: Er überschätzte, wie noch so viele Holsteiner, das Plattdeutsche; er verwechselte das Plattdeutsche mit dem alten Niederdeutschen und glaubte endlich drittens an den nahe bevorstehenden Tod des Plattdeutschen. Aus einer Ueberschätzung des Plattdeutschen ging nun beim Herrn Dr. Groth eine Unterschätzung des Hochdeutschen wie solche in seinen „Briefen“ zu Tage bricht, ganz von selbst hervor, da aber über das Wesen und die richtige Stellung des Plattdeutschen schon früher gesprochen ist, und die von Seiten des

Herrn Dr. Groth gegen die (hoch-) deutſche Sprache geſchleuderten Vorwürfe und Anklagen weiter unten ihre Erledigung finden, ſo mag dieſer Grund hier unbeſprochen bleiben. Was aber den ſchon oben erwähnten Irrthum betrifft, daß Plattdeutſch das alte Niederdeutſch ſei, ſo iſt dieſer Irrthum freilich ein ſehr geläufiger, aber nichtsdeſtoweniger ein ſehr grober, in den ein Mann, wie der Herr Dr. Groth billigerweiſe nicht hätte gerathen ſollen. Herr Dr. Groth glaubte aber daß das gegenwärtige Plattdeutſch eins und daſſelbe mit dem Niederdeutſchen des Mittelalters ſei, daß es mithin ſchon einmal die allgemeine Schrift- und Umgangsſprache in Niederſachſen geweſen ſei, daß daher ſeine plattdeutſchen Beſtrebungen im Grunde nur eine ſ. g. restitutio in integrum, einen „Repeal“, bezweckten, und das Recht der Verjährung dabei nicht in Anwendung kommen könnte. Er glaubte mithin an ein hiſtoriſches Recht des Plattdeutſchen und wollte daſſelbe gegen die hochdeutſche Sprache angewandt wiſſen, wobei er ſich auf dem in Deutſchland ſo breiten und geſchützten Boden des Conſervatismus zu bewegen vermeinte. Auch nur ein einziger auf die niederdeutſchen Schriftſtücke des Mittelalters geworfener Blick hätte freilich den Herrn Dr. Groth eines Beſſeren belehren können, und hätte er ſich auch nur das dithmarſiſche Landrecht zu dieſem Zwecke erwählt. Nein; das gegenwärtige Platt in ſeiner grammatiſchen Formloſigkeit, Verkommenheit und Mundfaulheit iſt nie und zu keiner Zeit eine Schrift- und allgemeine Landesſprache geweſen, und die Reden von alter Mutter- und Landesſprache ſind daher gar nicht am ihrem Platz. Jenes alte Nieder-

deutſch war, wie ſchon oben bemerkt, eine faſt eben ſo reiche, grammatiſch gebildete und ausgeprägte Mundart, wie das damalige Hochdeutſch, und das heutige Plattdeutſch würde ſich daher zum Niederdeutſchen nur wie ein Patois verhalten, falls beide neben einander exiſtirten, und zwar in eben der Weiſe, wie ein oberdeutſcher Volksdialekt zum Hochdeutſchen ſich verhält. Jenes alte Niederdeutſch konnte declíniren und conjugiren, während das heutige Platt bekanntlich davon nur wenig verſteht, und wenn es daher dem Herrn Dr. Groth jetzt gefallen hat, die plattdeutſche Mundart trotz aller ihrer ſo zahlloſen Mängel für eine Schriftſprache dennoch zu einer ſolchen zu erheben und den norderdithmarſiſchen Dialekt darin die Rolle eines attiſchen ſpielen zu laſſen, ſo hätte er nicht allein ſeinen Quickborn anders ſchreiben, ſondern auch vor allen Dingen uns mit einer plattdeutſchen Grammatik beglücken müſſen. Ob übrigens ſchon im Mittelalter neben der allgemeinen Schrift und Landesſprache von den mehr ungebildeten Volksclaſſen in Niederſachſen ein Plattdeutſch geſprochen wurde, iſt vielleicht nicht hiſtoriſch ermittelt, aber wohl ſehr glaublich. In der damaligen Schriftſprache zeigt ſich jedoch ein ſolches Plattdeutſch nie, und obgleich der damalige Bildungs- und Literaturſtand ein unendlich geringerer war, als der jetzige, die Kluft zwiſchen den einzelnen Volksclaſſen noch nicht ſo groß, ſo bediente man ſich doch niemals des damaligen Plattdeutſchen in der höheren Rede, wie der Herr Dr. Groth jetzt noch nach dreihundert Jahren und bei ganz veränderten Verhältniſſen ein ſolches Experiment machen will. Was die weitere fixe Idee des Herrn Dr. Groth betrifft,

daß Plattdeutſch auf ſeinem Sterbebette liege und im Begriff ſei abzuſcheiden und man daher dieſe Volksmundart durch die Anwendung allerhand heroiſcher Mittel dem Tode zu entreißen ſuchen müſſe, ſo iſt ſchon geſagt worden, daß dieſer gute Dialekt noch gar nicht ans Sterben denkt, ſondern ſich in dem ihm zukommenden Wirkungskreiſe noch höchſt rührig und munter bewegt, ſo daß noch immer in Niederſachſen ſtatt eines hochdeutſchen zwei plattdeutſche Wörter geſprochen werden. Der Herr Dr. Groth wird den Tod dieſer Mundart nicht erleben und ſollte er auch ſo alt wie ein Patriarch im alten Teſtamente werden. Wäre übrigens der Tod des Plattdeutſchen höheren Orts beſchloſſen, ſo wäre es klar, daß der Quickborn darin nicht das Geringſte ändern würde; denn gleichwie die griechiſche Sprache geſtorben iſt, obgleich ſie einen Homer hatte und die Iliade in ihr gedichtet wurde, die lateiniſche obgleich ein Horaz und Virgil in ihr ſchrieben, ſo würde im angenommenen Falle auch ſicher das Plattdeutſche ſterben, obgleich der Herr Dr. Groth darin gedichtet und ſeinen Quickborn in ihm geſchrieben hat. Der Tod des Plattdeutſchen würde durch die Exiſtenz des Quickborn augenſcheinlich auch nicht um einen Tag ſich aufgehalten ſehen.

Der Quickborn iſt bekanntlich im norderdithmarſiſchen Dialekt geſchrieben, oder der Herr Dr. Groth behauptet dies doch wenigſtens, und ſollte ſich daher der Herr Verfaſſer nicht etwa Gewaltthätigkeiten und Eigenmächtigkeiten gegen dieſen Dialekt erlaubt haben, ſo iſt er ein ſehr eigenthümlicher, der u. a. Adjective auf „li“ ſtatt auf „lich“ bildet, welche Endung man ſonſt nur in den deutſchen Volksdialekten am Fuße

der Alpen findet; da aber der Herr Dr. Groth allen den hochdeutſchen Formen und Worten, welche allmälig in die plattdeutſche Mundart eingedrungen ſind, ängſtlich aus dem Wege geht, ſo gäng und gäbe ſie auch im Plattdeutſchen ſind und dafür lieber die verſchollenſten und abgelegenſten Formen und Wörter gebraucht, ſo wäre es immerhin möglich, daß dieſe Endung nur eine Erfindung des Herrn Verfaſſers ſei, der „lich“ als eine hochdeutſche Endung nicht wollte und ebenſowenig die alte niederdeutſche „lik.“ Der Herr Dr. Groth befleißigt ſich ferner in ſeinem Quickborn mit faſt eckelhaft zu nennender Genauigkeit, alle die Verſchluckungen und Nachläſſigkeiten der Ausſprache, kurz die ganze Mundfaulheit des holſteiniſchen Plattdeutſch in ſeiner ſchlechteſten und gemeinſten Form und Ausſprache wiederzugeben, ſo daß er manchmal die Abſtammung der Wörter ganz dunkel macht, weil er einen Wurzelbuchſtaben ausläßt, und drückt dadurch der Sprache einen ganz unnöthigen Stempel der Gemeinheit auf. Ob dies aber für ein Buch, wie der Quickborn ſich ſchicke und ob dies das richtige Verfahren ſei, eine Sprache zu adeln und zu heben und ſie für die Literatur zu befähigen, ſcheint mehr als fraglich zu ſein. Da der Quickborn eine Menge unbekannter Wörter, Ausdrücke und Sprachwendungen enthält, ſo hat der Herr Verfaſſer ſeinem Buche ein Gloſſar beigegeben, das aber weit dicker ſein müßte, ſollte es ausreichen. Wenn Franz Bockel, Bärmann, Reuter u. a. plattdeutſch ſchreiben, ſo bedürfen wir keines Gloſſars, ſondern verſtehen alles ſehr gut; wenn aber Herr Dr. Groth ſein Muſterplattdeutſch ſchreibt, müſſen wir ein Gloſſar haben,

ſollen wir es verſtehen. Man ſollte faſt glauben, daß die Schuld des Nichtverſtehens nicht ſowohl an uns, als an dem Herrn Dr. Groth liege und daß es mit ſeinem Plattdeutſch nicht ganz richtig ſei. Daß übrigens die Schreibung des Quickborn wegen der ſo widerhaarigen und ſich gegen ſolche ihr aufgedrungene Gedanken und Empfindungen fortwährend ſträubenden Sprache eine mühſelige und Schweiß treibende Arbeit geweſen ſei, wird man gewiß gerne glauben, was aber nur einen neuen Beweis für die alte Wahrheit liefert, daß ein Buch, wie der Quickborn, überhaupt nicht in dieſer Mundart hätte geſchrieben werden müſſen, weil der größte Theil ſeines Inhalts über den Bereich und das Vermögen des Plattdeutſchen hinausliegt.

In ſeinen „Briefen über Hochdeutſch und Plattdeutſch“ macht ſich der lang verhaltene Groll des Herrn Dr. Groth gegen die deutſche (hochdeutſche) Sprache und Litteratur auf eine wahrhaft überraſchende Weiſe Luft und er greift hier behufs ihrer Herabſetzung und Verkleinerung zu den ſeltſamſten Beſchuldigungen, die er dann durch eben ſo ſeltſame Gründe zu unterſtützen ſucht. Berauſcht von den ihm gewordenen Ehren, benebelt von dem ihm ſo reichlich angezündeten Weihrauch, läßt er ſich hier zu den kühnſten, und man kann wohl ſagen, unſinnigſten Behauptungen hinreißen, und bethätigt durch ſeine Haltung auf's Neue die Wahrheit des alten Ausſpruches, daß wir Menſchen beſſer das Unglück, als das Glück vertragen. Ton und Inhalt dieſer Briefe ſind in der That von der Beſchaffenheit, daß ſelbſt die beſten Freunde des Herrn Dr. Groth bekanntlich wünſchen, er hätte ſie nicht

geſchrieben, und ich hege keinen Zweifel, daß der Herr Dr. Groth ſelbſt noch einmal dieſen Wunſch theilen wird. Da es jedoch nicht in meiner Abſicht liegt, dem Herrn Dr. Groth unangenehme Dinge zu ſagen und ihm eine Sittenpredigt zu halten, ſo ſollen hier nur ganz kurz diejenigen Anſchuldigungen berührt werden, die derſelbe gegen die deutſche Sprache und Literatur direct zu ſchleudern beliebt. Der ganze übrige Inhalt dieſer „Briefe“ ſoll unberückſichtigt bleiben, und es ſoll daher hier auch nicht unterſucht werden, ob der Herr Dr. Groth in ihnen wirklich das ſo dunkle Problem der Sprachentſtehung, welches bekanntlich von den größten Sprachforſchern, einem Bater, Bopp, Herder, Jacob Grimm, Wilhelm v. Humboldt u. a. ungelöſ't gelaſſen iſt, in wenigen, flüchtigen Worten glücklich gelöſ't habe. Dieſe gegen die deutſche Sprache und Literatur erhobenen Anklagen reduciren ſich nun im Weſentlichen darauf, daß die hochdeutſche Sprache keine Seeſprache ſei, daß ihre Schriftſteller auf der See keinen Beſcheid wiſſen und daß die deutſche Sprache eine ſchlechte Conſtruction habe, wozu ſich dennoch ferner die Behauptung geſellt, daß nur derjenige ein gutes Deutſch ſchreiben und ein tüchtiger deutſcher Schriftſteller ſein könne, der Plattdeutſch verſtehe. Man kann nun gewiß ſehr gerne einräumen, daß die deutſche Sprache ihre großen Fehler und Mängel habe, daß ſie vielleicht von einer oder der anderen gebildeten Sprache übertroffen werde, daß daher Klopſtock in ſeinen bekannten Verſen zu viel behauptet habe, worin er ihr den Vorrang vor allen übrigen gab und endlich auch mit dem Herrn Dr. Groth der Meinung ſein, daß

Engliſch eine mächtig ſchöne Sprache ſei, ohne deshalb im Geringſten den Argumentationen des Herrn Dr. Groth ſeine Beiſtimmung ſchenken zu müſſen, wodurch er zu beweiſen ſucht, daß es mit Hochdeutſch nichts ſei. Mag die deutſche (hochdeutſche) Sprache auch noch ſo ſchlecht ſein, ſo ſteht ſie doch als eine gebildete und ausgeſchriebene jedenfalls über einer ungebildeten Volksſprache, über einem Patois, und iſt beſſer als Plattdeutſch; und darum handelt es ſich im vorliegenden Falle allein und nicht etwa darum, ob und wie viele Mängel die deutſche Sprache habe und ob eine andere der gebildeten Sprachen Europa's beſſer ſei, als ſie. Die Anklagen, die der Herr Dr. Groth gegen die deutſche Sprache erhebt ſind wenigſtens nicht von der Art, um den Werth derſelben zu beeinträchtigen. Allerdings iſt die hochdeutſche Sprache von Haus aus keine Seeſprache, ſondern eine Binnenlandsſprache, die für das Seeleben und Seeweſen keine Ausdrücke hatte; aber ebenſo bekannt und unbeſtreitbar iſt es, daß ſie im Laufe der Zeit und ſeitdem ſie die allgemeine deutſche geworden iſt, die als eine ſolche auch für's Seeweſen aufkommen mußte, ſich allmälig eine Seeſprache erworben und beigelegt hat, mag dieſelbe immerhin auch noch nicht eine geordnete und ganz ausreichende ſein. Daß die deutſche Seeſprache ihre Ausdrücke vielfältig aus ihr verwandten Mundarten und fremden Sprachen entlehnt, darf nicht überraſchen und kann hier um ſo weniger gegen die deutſche Sprache geltend gemacht werden, als es dem Plattdeutſchen nicht viel beſſer geht. Auch die techniſchen Ausdrücke der Seeſprache im Plattdeutſchen ſind zum großen Theile

von fremden Sprachen entlehnt. Es iſt zudem nichts als eine Grappe von Herrn Dr. Groth, wenn er ſo thut und ſpricht, als ob alle Niederſachſen oder Niederdeutſche Seeleute und mit der See vertraut wären und, wie weiland die Dänen, in Matroſenjacken ſteckten. Dies iſt bekanntlich durchaus nicht der Fall, nur ein ſehr kleiner Bruchtheil der niederſächſiſchen Bevölkerung iſt ſeekundig und alle übrigen wiſſen im Grunde ebenſo wenig von der See und ihren Werken und Gezierden, wie nur immer ein Oberdeutſcher; ja, ich glaube ſogar, daß auch der Herr Dr. Groth keineswegs das iſt, was man eigentlich einen Seemann nennt und daher vom Seeweſen nur wenig verſteht. Im Munde des Herrn Dr. Groth nehmen ſich daher Beſchuldigungen, die ſich auf eine mangelhafte Seekunde beziehen und die er auch gegen Schiller und Goethe vorbringt, zu welchem Zwecke er den „Taucher“ und den „König von Thule“ citirt; höchſt ſeltſam aus, und es iſt beſtimmt mehr als leichtfertig, wenn man anderen Leuten eine Unwiſſenheit vorwirft, die man ſelbſt theilt. Hätte der Herr Dr. Clement ſich noch dieſer Beſchuldigung bedient, um mit ihrer Hülfe Schiller und Goethe und die deutſche Literatur anzugreifen, ſo hätte ſie im Munde dieſes Herrn noch einigen Halt gehabt, da derſelbe das iſt, was der Herr Dr. Groth nicht iſt, nämlich ein Inſelfriese und ein ſeekundiger Mann, und die Schriften dieſes Herrn hätten den Herrn Dr. Groth am beſten darüber belehren können, daß man ſehr gut auch auf Hochdeutſch von See und Seeweſen ſchreiben kann, wenn man überhaupt nur eine Kenntniß von dieſen Dingen hat.

Wenn möglich noch ſchlechter begründet iſt die fernere Beſchuldigung, daß die deutſche Sprache eine ſchlechte Conſtruction habe, wenigſtens wird ſie nicht durch die Anführungen des Herrn Dr. Groth erhärtet. Um dieſen Beweis zu führen, werden nämlich einige Verſe deutſcher Dichter citirt, und da die Conſtruction derſelben allerdings eine verſchrobene iſt, ſo folgert der Herr Dr. Groth daraus, daß die Conſtruction der deutſchen Sprache an ſich eine verſchrobene ſei und ſich unnatürlich bewege. Dies würde aber dann nur daraus folgen, wenn die gerügte Conſtruction eine nothwendige und durch die Sprachgeſetze vorgeſchriebene wäre. Dies iſt aber ſo wenig der Fall, daß ſie vielmehr als eine ganz ungewöhnliche erſcheint, zu deren Annahme uns kein einziges Sprachgeſetz verpflichtet. Die deutſche Sprache hat zudem bekanntlich die freieſte Conſtruction unter faſt allen Sprachen und man kann ſehr verſchieden und dennoch deutſch ſchreiben, ſie iſt nicht in dem Grade ſtarren Sprachregeln unterworfen, wie dies in anderen Sprachen, wie z. B. im Franzöſiſchen der Fall zu ſein pflegt. Warum alſo der Herr Dr. Groth gerade die deutſche Sprache für die ſchlechte Conſtruction einiger wenigen von ihm citirten Dichter verantwortlich machen und ſomit die ganz individuellen Fehler eines Schriftſtellers zu Fehlern der Sprache ſelbſt ſtempeln will, iſt ſchwer zu begreifen. Da überdies Hochdeutſch und Plattdeutſch einen und denſelben Sprachgeiſt haben, da wenigſtens jede plattdeutſche Conſtruction in faſt allen Fällen auch im Hochdeutſchen angewandt werden kann, ſo hindert nichts daran, die Conſtruction des Plattdeutſchen auch im

Hochdeutschen zu gebrauchen, falls man dies wünschen sollte. Beide Mundarten sind ja die Töchter einer und derselben Mutter, leibliche Schwestern, von denen die eine eine schlechte Erziehung, die andere eine gute erhielt.

Wäre es endlich wahr, was der Herr Dr. Groth in seinen „Briefen“ gleichfalls zu verstehen gibt, daß für einen guten deutschen Schriftsteller die Kenntniß des Plattdeutschen erforderlich sei, so würde die deutsche Literatur eine starke Werthverminderung erleiden und sie augenscheinlich ihrer schönsten Blüthen und leuchtendsten Sterne sich beraubt sehen. Aber schon aus diesem Grunde kann diese Ansicht nicht wahr sein, wäre dieselbe auch nicht schon an sich hohl und falsch. Verstanden selbst ein Schiller und ein Goethe nicht Plattdeutsch und schrieben dennoch vortreffliche Sachen, so ist auch damit bewiesen, daß man ein großer deutscher Schriftsteller oder Dichter sein könne, ohne deshalb nothwendig der Kenntniß des Plattdeutschen zu bedürfen. Allein der Herr Dr. Groth ist so versessen auf Plattdeutsch und so verbissen gegen Hochdeutsch, daß er alle Besonnenheit und Ueberlegung verliert, kommt er auf dieses Thema. Lessings Stil findet freilich vor den Augen des Herrn Dr. Groth Gnade, allein er ist nur deshalb gut, weil Lessing in späteren Jahren während seines Aufenthalts in Niedersachsen Plattdeutsch erlernt habe. Ob Lessing wirklich während seines so kurzen Aufenthalts zu Hamburg und später als Bibliothekar zu Wolfenbüttel sich mit dem Studium des Plattdeutschen befaßt und es erlernt habe, soll hier dahingestellt bleiben; Einfluß auf seine Schreibart hat

es wohl ſicher nicht gehabt, da die Eigenthümlichkeiten des Leſſing'ſchen Stils wohl aus ſeiner Individualität hervorgingen, auch ſich zwiſchen dem Stile ſeiner früheren und ſpäteren Schriften kein Unterſchied bemerklich machen dürfte, der ſich nicht anderweitig ſehr gut erklären ließe. Der Herr Dr. Groth iſt aber einmal, wie geſagt, dermaßen vom Plattdeutſchen eingenommen, dieſe Mundart iſt ihm dermaßen zu Kopfe geſtiegen, daß ihre allſeitige Herrlichkeit und Vortrefflichkeit förmlich zu einer fixen Idee bei ihm geworden iſt, zu einer Art von Monomanie, wobei bekanntlich eine anderweitige Vernünftigkeit ſehr gut beſtehen kann. Die „Briefe“ des Herrn Dr. Groth ſind nun augenſcheinlich unter der fortwährenden Herrſchaft einer fixen Idee geſchrieben, und dies iſt denn der Grund, weshalb man in ihnen ſo ſelten auf einen geſunden Gedanken und ein vernünftiges Räſonnement ſtößt. Da jedoch wohl das geſammte Publicum in der Mißbilligung dieſer Briefe mehr oder weniger übereinſtimmt und wenigſtens in dieſer Beziehung keine große Verſchiedenheit der Anſichten herrſcht, ſo ſollen ſie hier nicht länger einen Gegenſtand der Beſprechung abgeben. Man muß ſtatt deſſen lieber ſeine ſchließliche Verwunderung darüber zu erkennen geben, daß man einen Mann, der gegen die deutſche (hochdeutſche) Sprache und Literatur eine ſo große Abneigung bethätigt und ſich in den feindſeligſten Anſchlägen gegen dieſelbe herumtreibt, daß man, ſage ich, einen ſolchen Mann nichtsdeſtoweniger als Lehrer eben dieſer von ihm angefeindeten Sprache und Literatur an der Univerſität zu Kiel anzuſtellen beabſichtigt, da der Herr Dr. Groth dazu doch wohl die allerungeeignetſte

und unpaſſendſte Perſönlichkeit abgeben würde. Scheint es einmal durchaus nothwendig, die ſo großen Verdienſte dieſes Herrn auch noch durch ein akademiſches Lehramt zu belohnen, ſo müßte dies doch jedenfalls durch einen anderen Lehrſtuhl, etwa durch einen Lehrſtuhl der plattdeutſchen Mundart und Literatur, geſchehen. Ich ſage dies nicht etwa, weil ich die Kenntniſſe des Herrn Dr. Groth angezweifelt und ſeine Gelehrſamkeit beargwohnt wiſſen will, ſondern lediglich weil ich ſeinen inneren Beruf für dieſes Lehramt beſtreite, weil ich glaube, daß er keine innere Befähigung für daſſelbe beſitzt, mag ſeine äußere Befähigung dafür auch immerhin noch ſo groß ſein.

Ich habe nunmehr in möglichſter Kürze das geſagt, was ich gegen die Anſichten und Beſtrebungen einer plattdeutſchen Propaganda glaubte bemerken zu müſſen und kann daher jetzt dieſe Zeilen ſchließen. Sollten ſie überhaupt irgend ein Verdienſt beanſpruchen können, ſo könnte es nur darin liegen, daß ſie meines Wiſſens die erſten ſein dürften, die ſich gegen die genannten Beſtrebungen auf eine offene und unumwundene Weiſe ausſprechen. Die Preſſe hat bis jetzt denſelben nur Weihrauch geſpendet, oder ſich nur in ſo ſchwachen und ſchüchternen Ausſtellungen dagegen ergangen, daß ſie unmöglich Nutzen ſchaffen und auf beſſere Gedanken bringen konnten. Ich habe zudem nicht aus irgend einem perſönlichen Intereſſe oder irgend einem ſchmutzigen Beweggrunde dieſe Zeilen geſchrieben. Ich bin weder ein Concurrent, noch kann ich auch ein Concurrent des Herrn Dr. Groth ſein, ich kenne dieſen Herrn gar nicht und bin nie mit ihm in irgend ein

Berührung gekommen, ich bin eben ſo wenig ein Gegner dieſes Herrn an ſich, wie ich ein Gegner des Plattdeutſchen an ſich bin, auch mache ich nicht in Plattdeutſch und habe noch nie in meinem Leben einen Vers, geſchweige denn einen plattdeutſchen, geſchrieben, obgleich ich dieſer Mundart, als Holſteiner, glaube kundig zu ſein. Der Herr Dr. Groth hätte ſich alſo keinen beſſeren Gegner wünſchen können, als mich, denn er findet an mir einen unparteiiſchen Mann, dem es nur um die Sache zu thun war. Die Anſichten und Beſtrebungen des Herrn Dr. Groth vermochte ich aber nicht zu billigen, ich finde ſie vielmehr eben ſo unpraktiſch und unausführbar, wie in ihrer Tendenz verwerflich und gemeinſchädlich, und wenn darin ein Verbrechen liegen ſollte, ſo habe ich ein ſolches begangen. Ich bin mir übrigens bewußt, mich ſtrenge an die Sache gehalten und alles vermieden zu haben, wodurch ich den Herrn Dr. Groth und ſeine Freunde hätte unnöthigerweiſe verletzen und ihnen einen triftigen Grund zur Unzufriedenheit mit mir hätte geben können.

Viele Leute haben mir abgerathen, meine Anſichten über Hochdeutſch und Plattdeutſch und über die literariſche Thätigkeit des Herrn Dr. Groth zu veröffentlichen, weil dieſer Herr kein Mann ſei, der Widerſpruch vertrage, und ich würde nur, wie ſie ſich auszudrücken beliebten, in ein Weſpenneſt greifen. Allein ich habe zum Herrn Dr. Groth und ſeinen Freunden ein beſſeres Vertrauen und ſehe zudem auch nicht ein, was ſich Sonderliches gegen meine hier ausgeſprochenen Anſichten und Behauptungen vorbringen ließe, da ſie im Allgemeinen und

Wesentlichen ebenso wahr und unwiderlegbar sein möchten, wie die arithmetische Wahrheit, daß $2 \times 2 = 4$ sind.

Diese kleine polemische Schrift war bereits zu ihrem Abschlusse gelangt und sollte an den Ort ihrer Bestimmung abgehen, als mir die „Ditmarscher Gedichte von J. Meyer“ zugingen, die mir bis dahin nur dem Titel nach bekannt gewesen waren. Sie sind aber von der Art, daß sie mich zu einem kleinen Nachwort nöthigen, soll nicht Einiges von mir Gesagte schief erscheinen.

Wenn man diese „Ditmarscher Gedichte“ liest, so muß man unwillkürlich ausrufen, daß hier mehr als Quickborn sei, und daß der Herr Dr. Groth hier den bis dahin so schmerzlich vermißten Rival gefunden habe, über dessen Ausbleiben er in seinen Briefen so bitter klagt und in eine so tief elegische Stimmung geräth. Nein, der Herr Dr. Groth ist gottlob jetzt keine einsame Größe mehr, er hat einen Mann gefunden, der ihm vollkommen an die Schulter reicht, sollte er ihn anders nicht noch um etwas überragen, und er hat fortan seinen Lorbeerkranz mit dem Herrn Verfasser dieser Ditmarscher Gedichte zu theilen. Wir gönnen dem Herrn Dr. Groth diese so unverhoffte Freude, die er nothwendig über das Erscheinen dieser Ditmarscher Gedichte empfinden muß, denn sie zeigen unwiderlegbar, daß der Quickborn kein unerreichbares Etwas ist, wie der Herr Dr. Groth anzunehmen schien, sondern in den Ditmarscher Gedichten seinen allseitigen Rival, wenn nicht seinen Meister gefunden hat. „Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch“ wird freilich so leicht Keiner dem Herrn Dr. Groth nachschreiben, in dieser

Hinſicht wird er vielmehr ſtets unerreicht und einſam daſtehen, aber als plattdeutſcher Dichter höherer Gattung muß er den Verfaſſer der in Rede ſtehenden Gedichte für einen ihm in jeder Beziehung Ebenbürtigen anerkennen. Die Sprache iſt in beiden Werken dieſelbe, und die poetiſche Begabung in den „Ditmarſcher Gedichten“ jedenfalls keine geringere, als im Quickborn; wer daher ſeinen Quickborn verkaufen ſollte, um ſich die „Ditmarſcher Gedichte von J. Meyer“ dafür anzuſchaffen, der würde ſicher bei dieſem Handel nichts verlieren. Es findet ſich aber überdies etwas in den „Ditmarſcher Gedichten“, wovon ſich in dem Quickborn des Herrn Dr. Groth faſt ſo gut wie gar keine Spur vorfindet, ſondern höchſtens nur einige ſehr ſchwache und mißlungene Verſuche. Ich meine das, was man gewöhnlich wohl im Leben Patriotismus oder Vaterlandsliebe zu nennen pflegt, ein Etwas, wovon der Herr Dr. Groth allerdings keinen Gebrauch machen konnte, wollte er durch ſein Plattdeutſch und ſeine daran geknüpften Beſtrebungen ſein Glück in der Welt machen, wie er es gemacht hat. Man kann daher den Freunden einer plattdeutſchen Propaganda die „Ditmarſcher Gedichte von J. Meyer“ nur angelegentlichſt empfehlen, muß auch ein Gegner dieſer Propaganda daſſelbe Urtheil über ſie fällen wie über den Quickborn des Herrn Dr. Groth, und ſich in dem aufrichtigen Wunſch ergehen, daß es dem Herrn J. Meyer gefallen hätte, ſich mit dem Verdienſte zu begnügen, welches ſeine ſo treffliche Uebertragung der alemanniſchen Gedichte von Hebel ins Plattdeutſche jedenfalls mit Recht beanſpruchen kann; nicht aber kann er es billigen und beloben, wenn dieſer

Herr ſich überdies noch darin gefiel, einen zweiten Quickborn zu ſchreiben und nach dem nicht anzutaſtenden Lorbeerkranze des Dr. Groth einen freilich überaus glücklich zu nennenden Griff zu thun, da es gewiſſe Verdienſte und Lorbeeren in der Welt giebt, nach denen man gewichtiger Gründe wegen lieber gar nicht trachten ſollte.

Druck von Pontt & v. Döhren in Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr
Bärmann, Dr. G. R., Dat grote Höög- un Häweldook	1	15
Meyer, Johann, Ditmarscher Gedichte. Plattdeutsche Poesien in Ditmarscher Mundart. 2 Bände	1	20
— Plattdeutscher Hebel. Eine freie Uebersetzung der Hebel'schen allemannischen Gedichte	1	—
Piening, Dr. Th., Snack un Snurren ut de Spinnstuv. Plattdeutsche Dorfgeschichten in Ditmarscher Mundart	1	—
De Swienegel als Wettrenner	—	5
Wienbarg, Dr. L., Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres beantwortet	—	7½
— Geschichtliche Vorträge über altdeutsche Sprache und Literatur	—	25
Wiggers, Dr. J., Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der Meklenburgisch-Vorpommerschen Mundart	—	15

Gutzkow, Dr. K., öffentliche Charaktere	1	20
— zur Philosophie der Geschichte	1	20
— Götter, Helden, Don Quixote. Abstimmungen zur Beurtheilung der literarischen Epoche	2	—
Hebbel, Dr. Friedrich, Gedichte	1	—
— Mutter und Kind. Ein Gedicht in sieben Gesängen. Miniatur-Ausgabe eleg. geb. mit Goldschnitt	1	15
Heine, H., die romantische Schule	2	—
Jahrbuch der Literatur. Erster Jahrgang 1839	2	—
Immermann, Karl, Memorabilien. 3 Bände	5	10
Jung, A. Briefe über die neueste Literatur	—	25
Lau, Dr. Thaddäus, Zur Auswahl. Skizzen und Artikel	1	—
Pösche, H., Friedrich Fröbel's entwickelnd erziehende Menschenbildung. 1. Die sprachliche Entwicklung.	—	10
Poesie, die deutsche. Eine Kritik	—	7½
Sanders, Dr. Daniel, das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, kritisch beleuchtet. 2 Hefte	1	—
Schaedtler, O. H. v., allgemein verständliche Psychologie	1	7½
Schiller und Goethe. Ein psychologisches Fragment.	—	7½
Sprachlehre für Land- und Volksschulen als Grundlage der ganzen Seelenbildung	—	7½
Wienbarg, Dr. L., ästhetische Feldzüge, dem jungen Deutschland gewidmet	1	20
— Wanderungen durch den Thierkreis	1	15
— zur neuesten Literatur	—	25

PF 5606 .W5 C.1
Die plattdeutsche Propagande u
Stanford University Libraries
3 6105 036 405 442
DATE DUE
STANFORD LIBRARIES
MAY 7 1982
I. L. L.